

ist ganz evident<sup>21</sup>. Dieser Kultur war das Gußverfahren bekannt<sup>22</sup>. Und da Metallgefäße weiter südlich verwendet wurden, ist es heute durchaus wahrscheinlich, daß auch in der pannonischen Ebene zur Zeit der Badener Kultur Metallgefäße beim Händler erhältlich waren. Das Fehlen der Standfläche, der Omphalosboden, bestimmte Henkelformen und die Riefung der Tonware sind anders nicht zu erklären. Wir weisen nochmals auf die mit Goldblech überzogenen Tongefäße der Bubanj-Salkuša-Kultur hin. Sie sollten sicher die Goldoriginale vortäuschen.

Die einzelnen Merkmale der Oldendorfer Schale und der Badener Gefäße findet man allerdings weniger in der westlichen Ägäis wieder – hier haben die Gefäße eine regelrechte Standfläche – als vielmehr in Anatolien, und zwar im nördlichen Teil des Landes, wo jenes Formprinzip die gesamte Gefäßproduktion beherrscht<sup>23</sup>: Fehlen einer Standfläche, Omphalosboden, hochgezogene, gesattelte Bandhenkel usw. Ein Studium des gesamten Materials dieses Raumes wird wahrscheinlich ergeben, daß von hier die Anregungen zur Ausbildung der Sv. Kirilovo-Badener Kultur und letztlich der Oldendorfer Schale ausgingen. Ihre Analogien sind durchaus noch im 3. Jahrht. zu finden und nicht erst in der Mitte des 2. Jahrht. v. Chr., wie eine Gegenüberstellung der Schale mit fortgeschrittener mittelhelladischer Keramik andeuten könnte.

## Älterbronzezeitliche Bestattungssitten auf dem Hümmling

Von Elisabeth Schlicht, Meppen

Im Sommer 1951 wurde in Groß Stavern, Kr. Meppen, ein Langhügel untersucht, der äußerlich den Eindruck machte, als enthalte er ein Megalithgrab. Wie fast alle Steinkammern im Emsgebiet lag er in Ostwest-Richtung. Die Länge betrug 23 m, die Breite 7,50 m und die Höhe 1 m.

Während im Hügelbau jedoch kein Grab festgestellt werden konnte, fanden sich am Außenrand zwölf schachtartig ausgehobene Gruben mit Baumsargbestattungen. Der Hügel war aus Plaggen aufgebaut, die umgekehrt, mit der Pflanzendecke nach unten gelegt waren. Unter der alten Humusschicht, die unter dem ganzen Hügel durchgehend erhalten war, lag 10–15 cm Bleichsand auf einer festen Ortsteinschicht von 5–10 cm Dicke (*Abb. 1*).

Nur am Hügelrand, wo man die zwölf Grabgruben eingetieft hatte, war der Ortstein durchbrochen. Der Aushub lag wallartig am Außenrand. Die Gruben waren 1,65–2,60 m lang, 0,60–1,20 m breit und reichten 0,35–1,15 m tief in den gewachsenen Boden. Die Füllerde hatte grau-grünliche Färbung und enthielt Ortsteinbrocken. In fast allen Gräbern waren sehr klar die unteren Hälften von Baumsärgen zu erkennen (*Abb. 1*); in zwei Gräbern fanden sich Leichenschatten. Der Kopf lag im Westen (*Abb. 3*). Bei weiteren Gräbern zeigten sich

<sup>21</sup> Vgl. die Gefäßformen dieser Kultur hinsichtlich ihres Metallstils bei A. Stocký, *La Bohème à l'âge de la pierre* (1924) und R. R. Schmidt, *Die Burg Vučedol* (1945) usw.

<sup>22</sup> Milojević, *Chronologie d. jüng. Steinzeit Mittel- u. Südosteuropas* (1949) 88 Taf. 39, 1. 2.

<sup>23</sup> H. Zübeyr Koşay, *Türk Tarih Arheolog ve Etnograf.* 2, 1934, 49 Abb. 50. 52f.

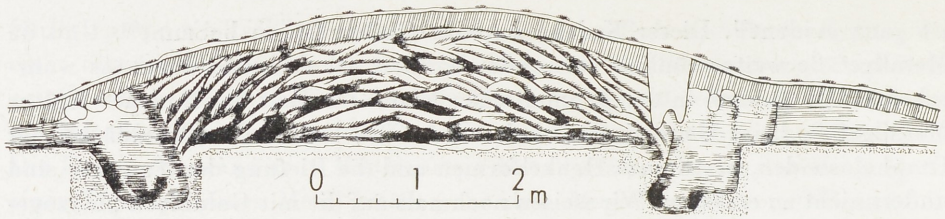


Abb. 1. Nordsüd-Profil durch die Gräber 4 und 8 des Langhügels bei Groß Stavern.  
M. 1:75.

am Westende, wo vielleicht die Schädel der Toten gelegen hatten, rundliche dunkle Verfärbungen.

Auf der Sohle der Grabgruben hatten einige Steine, oft zu Reihen angeordnet, wohl zum Abstützen der Särge gedient. Oberhalb der Gräber fand sich eine unregelmäßige Packung aus Rollsteinen, die wahrscheinlich in jüngerer Zeit teilweise zerstört wurde.

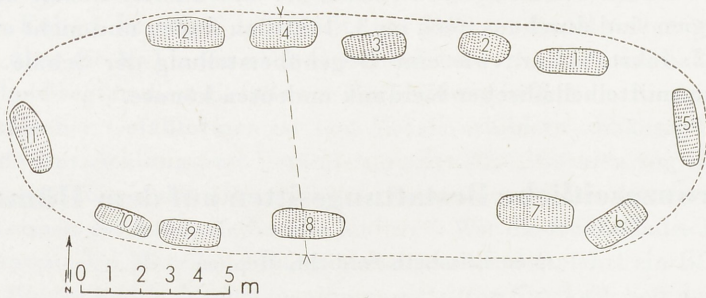


Abb. 2. Gesamtplan des Langhügels bei Groß Stavern. M. 1:250.

Bereits vor dem Kriege wurden auf dem Hümming sechs ähnliche Grabanlagen untersucht, doch waren diese Hügel, zum Unterschied von dem Groß Staverner Langhügel, alle kreisrund:

Bei Herssum, Kr. Meppen, lagen neun Grabgruben (darunter ein Kindergrab) am Außenrande eines Plaggenhügels, dessen Durchmesser acht Meter betrug<sup>1</sup>. In Wahn-Hohenheide, Kr. Aschendorf-Hümming, wurde ein gleicher Hügel untersucht mit fünf Gräbern am Rande, darunter ebenfalls ein Kindergrab. Hier fand sich in der Hügelmitte oberhalb der Ortsteinschicht eine 7–8 cm tiefe Grube (L. 0,90 m, Br. 0,35 m), die mit Holzkohle angefüllt war. Dicht daneben lag ein Feuerschlagstein<sup>2</sup>. Vier Grabhügel bei Werpeloh, Kr. Aschendorf Hümming, zeigten die gleiche Anlage mit Baumsargbestattungen am Hügelrand<sup>3</sup>.

Zusammenfassend kann über die Anlage der Hügel gesagt werden:

1. Die Grabhügel waren oberhalb der alten Humusschicht aus umgekehrt gelegten Soden errichtet. Die Höhe betrug 1 m, der Durchmesser 7–10 m (Langhügel von Groß Stavern 7,50 : 23 m).

<sup>1</sup> Grabung Schlicht 1939.

<sup>2</sup> Grabung Schlicht 1939.

<sup>3</sup> Grabung Schlicht 1942.



Abb. 3. Grab 7 im Langhügel von Groß Stavern. M. 1:25.

2. Ein Zentralgrab oder überhaupt eine Bestattung innerhalb der Hügelfläche war nirgends nachzuweisen.
3. Am Außenrand der Hügel waren schachtartige Gruben eingetieft von 1,60 bis 2,60 m Länge und 0,60–1,20 m Breite. Sie enthielten Baumsargbestattungen, bei denen die unteren Sarghälften durch Steine abgestützt waren. In einigen Gräbern konnten Leichenschatten festgestellt werden.
4. Die Gräber enthielten nur wenige Beigaben der älteren Bronzezeit.
5. Oberhalb der Baumsarggräber lagen Steinpackungen, die zum Mittelpunkt hin anstiegen und den Außenrand mantelartig umschlossen.

Nach den Grabungsbefunden erhebt sich nun die Frage, ob diese Grabhügel vielleicht als Kenotaphe errichtet wurden, um am Hügelrand nach und nach die Toten einer Sippe aufzunehmen.

Grabhügel mit Randbestattungen in Gruben wurden vielfach im westlichen Nachbargebiet, in den Niederlanden gefunden<sup>4</sup>. A. E. van Giffen glaubt (nach einer brieflichen Mitteilung), daß diese Grabhügel „Zentralgräber im Bodenniveau“ gehabt haben, von denen Spuren nur schwer oder gar nicht nachzuweisen sind. Doch ist es auch ihm auffällig, daß sich auf dem Hümmeling mehrere solcher Anlagen feststellen ließen.

Eine Störung des Hügelzentrums durch moderne Raubgrabungen war auf dem Hümmeling in keinem Falle vorhanden. R. Modderman-Amersfoort berichtet von seinen Untersuchungen ähnlicher Anlagen, daß der Hügelmittelpunkt häufig dermaßen beschädigt gewesen sei, daß eine Folgerung über das Fehlen einer Zentralbestattung nicht gezogen werden könne. „Ich persönlich bin äußerst vorsichtig mit einer solchen Folgerung, da eine Leiche, auf der alten Oberfläche bestattet und nachher mit einem Grabhügel zugedeckt, keine für uns wahrnehmbare Spuren zu hinterlassen braucht“<sup>5</sup>.

Weitere Untersuchungen können vielleicht Klarheit schaffen. Es sei aber nochmals betont, daß bei den ausgegrabenen Hügeln auf dem Hümmeling sich keinerlei Anzeichen für das Vorhandensein von Zentralbestattungen feststellen ließen und trotz der Armut an Beigaben während der älteren Bronzezeit im Emsgebiet wäre ihr stetiges Fehlen bei sieben hypothetischen Hauptbestattungen eigenartig.

<sup>4</sup> A. E. van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber (1930) 72 ff.

<sup>5</sup> Nach einer frdl. brieflichen Mitteilung von Herrn Konservator Dr. Modderman.

Die Baumsarggräber enthielten an Beigaben:

Groß Stavern (Langhügel): 1 Feuersteinklinge, 1 dreieckige Feuersteinpfeilspitze und 1 Bronzenadel mit Resten eines Wollgewebes. – Herssum: 3 Tongefäße. – Wahn: 1 Tongefäß. – Werpeloh: 3 Tongefäße.

Die bronzene Nadel von Groß Stavern hat einen eingetieften Nagelkopf und vierkantigen Schaft. Der Kopf setzt sich in seiner Unterfläche scharf gegen den Schaft ab; L. 11 cm, Dm. des Kopfes 1,2 cm (*Abb. 4*). H. J. Hundt-Frank-

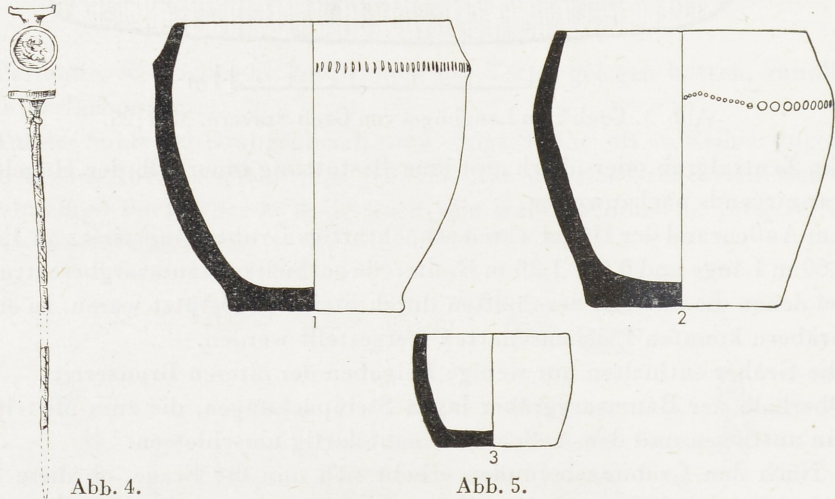


Abb. 4.

Abb. 5.

Abb. 4. Bronzenadel aus Grab 7. M. 1:2.

Abb. 5. Tongefäße aus den Baumsarggräbern. 1 Herssum. 2 Wahn. 3 Werpeloh. M. 1:3.

furt (M), der sich freundlicherweise um die Bestimmung bemüht hat, teilt dazu mit: „Wenn ich schon keine genaue Parallele zu der Nadel beibringen kann, scheint mir doch alles dafür zu sprechen, daß die Nadel aus dem Zeit- und Kulturhorizont Hallstatt A (Montelius III) stammt. Sie muß ja nicht Originalimport sein, sondern kann unter dem weltweiten Urnenfeldereinfluß entstanden sein.“

Die Tongefäße aus den Hügeln gehören zur „Kümmerkeramik“ der älteren Bronzezeit<sup>6</sup>.

In Herssum fand sich ein tonnenförmiger Becher mit gekerbter Leiste (*Abb. 5, 1*). Die Form gleicht einem Becher von Hülsten, Kr. Borken<sup>7</sup>, während sich die gleiche Verzierung auf einem Becher von Drage, Kr. Steinburg (Grabfund, Montelius II) findet<sup>8</sup>.

Bei dem Becher von Wahn (*Abb. 5, 2*) ist der Hals durch eine Reihe von kleinen und größeren runden Einstichen abgesetzt. Die Form, wengleich hier etwas gedrungener und ohne Ösen, ist einem Becher von Bergen, Kr. Lingen<sup>9</sup>, ähnlich.

Ein salznapfartiges Gefäß von Werpeloh (*Abb. 5, 3*) gehört zu der Gruppe der einfachen Nöpfe, die bis in die Stufe Montelius III belegt sind<sup>10</sup>.

<sup>6</sup> E. Sprockhoff, 31. Ber. RGK. 1941 (1942) 2. Teil, 12ff.

<sup>7</sup> Sprockhoff a. a. O. Taf. 10, 2(2).

<sup>8</sup> Sprockhoff a. a. O. Taf. 13, 4.

<sup>9</sup> Sprockhoff a. a. O. Taf. 7, 8.

<sup>10</sup> Sprockhoff a. a. O. 15ff.